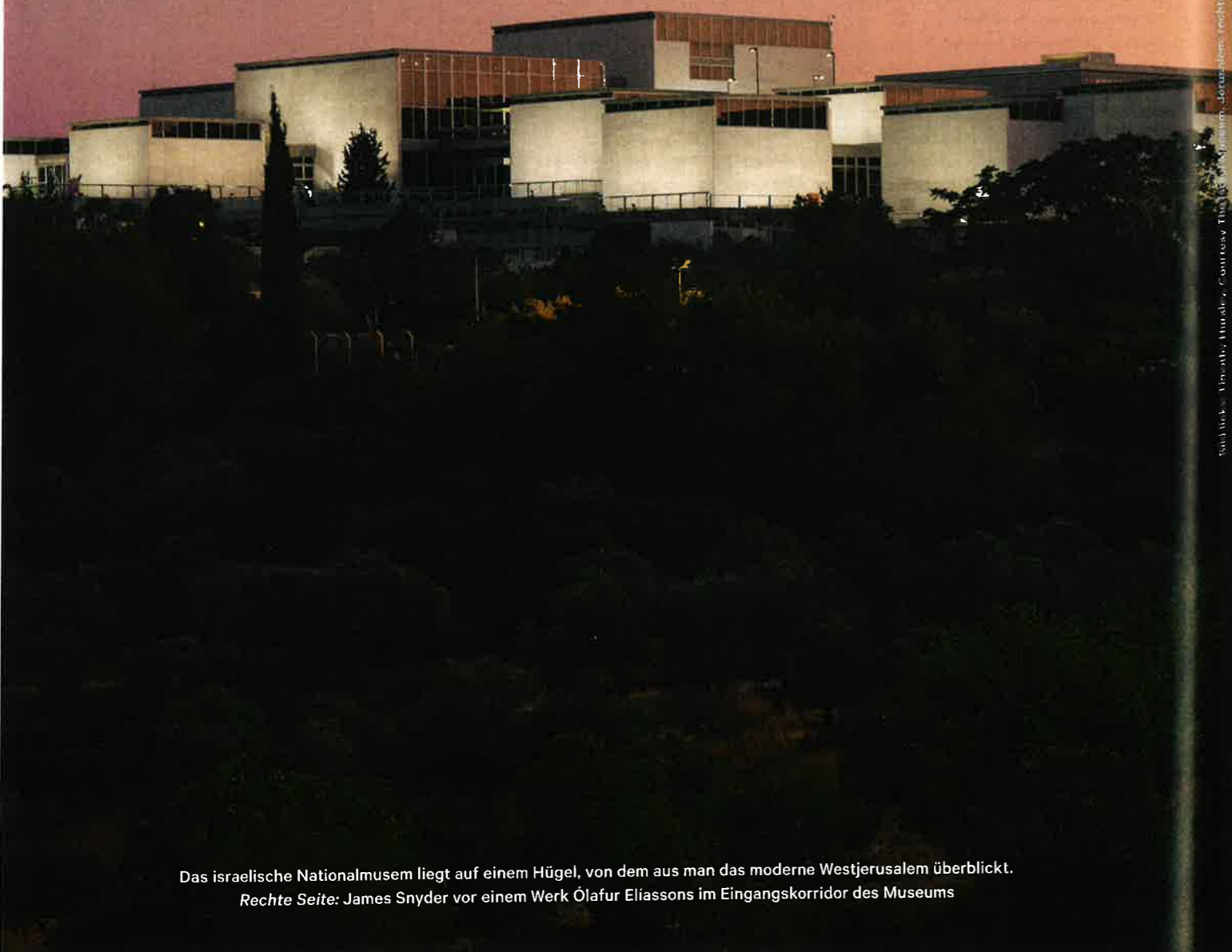


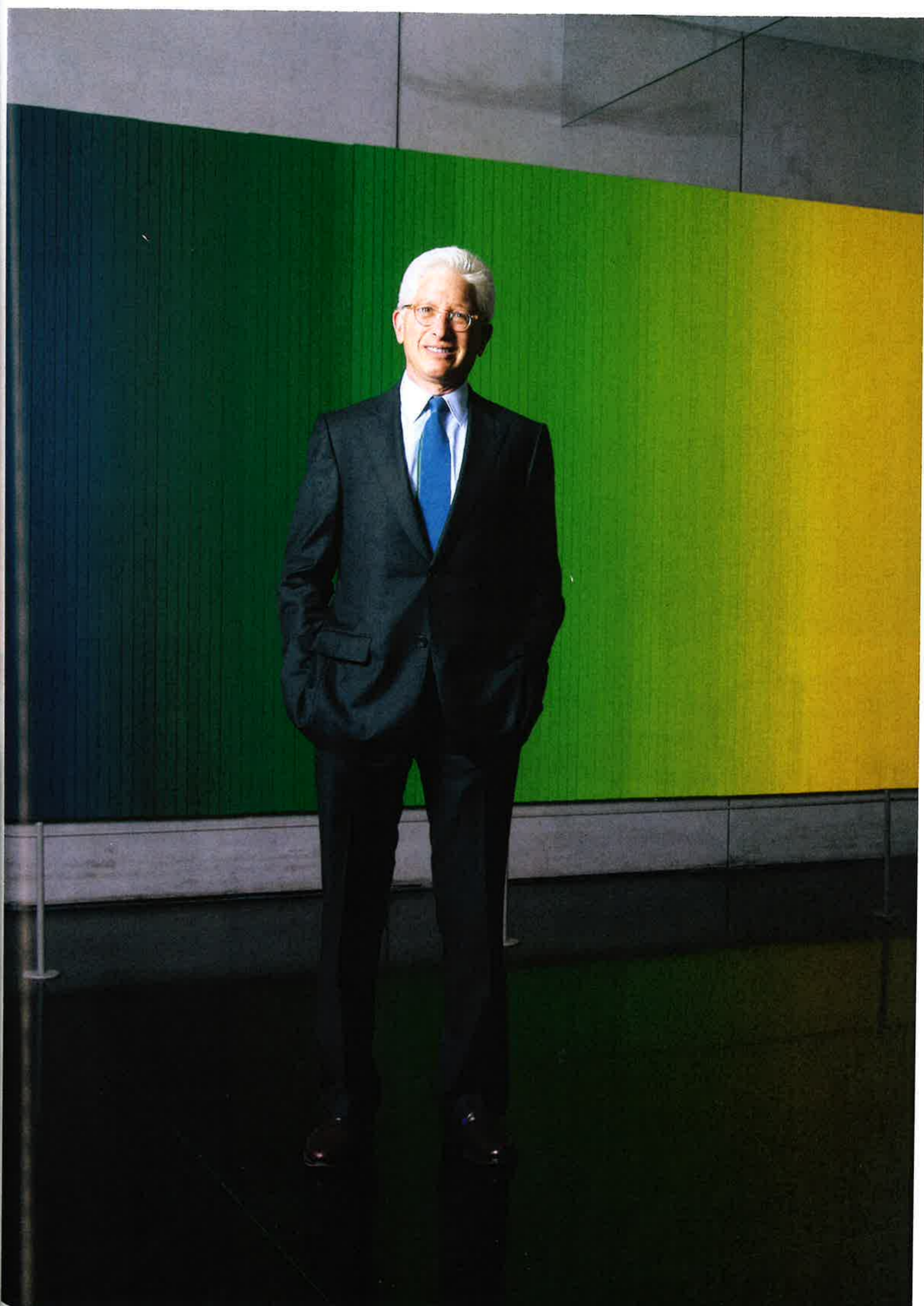
»Ein Ort, der eine Botschaft übermittelt«

Das Israel Museum in Jerusalem gehört heute zu den großen UniversalMuseen der Welt. James Snyder hat es als Direktor zu internationalem Rang geführt. Ein Gespräch über Paul Klee, den Ursprung der Menschheit und Museen in Zeiten des Terrors

VON
SIMONE SONDERMANN



Top: Inesche, Hirsche, Courtesy The Israel Museum, Jerusalem



Das israelische Nationalmuseum liegt auf einem Hügel, von dem aus man das moderne Westjerusalem überblickt.
Rechte Seite: James Snyder vor einem Werk Ólafur Eliassons im Eingangskorridor des Museums

Das Modell re. zeigt den Zweiten Tempel von Jerusalem, der von den Römern 70 n. Chr. zerstört wurde. Nur die westliche Stützmauer, die heutige Klagemauer, blieb erhalten. *Li. oben:* Anish Kapoor schuf »Turning the World Upside Down« 2010 zur Neueröffnung. *Li. unten:* Ohad Meromis »A Boy from South Tel Aviv« (2001)

symbolische Bedeutung all dieser Aspekte des modernen Lebens anerkannt hat, sagt eine Menge aus. Und Kultur in diesem Kontext zu sehen, sagt auch eine Menge aus.

Erzählen Sie etwas über die Architektur des Israel Museum.

Die Architektur dieses Museums ist klassisch modern. Die zentralen Gebäude stammen von einem Architekten, der in Russland geboren und in Deutschland in der Bauhaus-Ära ausgebildet wurde und der den International Modernism hierherbrachte. International Modernism ist ja die klassische Vorstellung von Architektur als neutralem Hintergrund für die Geschichten anderer. Dann gibt es den Schrein des Buches, der die Schriftrollen vom Toten Meer beherbergt...

... Pergamentrollen mit den ältesten bekannten Bibelhandschriften, die ein Beduinenjunge 1947 in den Höhlen von Qumran im heutigen Westjordanland fand.

Dieser Schrein des Buches ist das Werk von Friedrich Kiesler, der ein allegorischer, metaphorischer, experimenteller Moderner war. Er schuf eine Form von Moderne, in der sich die Geschichte der Schriftrollen spiegelt. Die Qumran-Rollen sind ein Meilenstein in der Entwicklung des modernen westlichen monotheistischen Erbes, aus dem sich nicht nur die monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – entfalten haben, sondern auch das visuelle Vokabular, aus dem dann die westliche Kunstgeschichte entstand. Und dann gibt es noch den Skulpturengarten von Isamu Noguchi, angelegt aus der Idee eines asiatischen Hintergrunds, vor dem die Geschichte der modernen westlichen Bildhauertradition erzählt wird. Dieses ganze Setting wurde also mit der unterschwelligsten Botschaft erbaut, dass hier ein Museum entsteht, das eine universelle Geschichte erzählt, davon, wie die Dinge über die Zeiten und rund um den Globus miteinander verbunden sind. Das war jetzt eine lange Erläuterung (*lacht*).

Worauf sind Sie besonders stolz in den 20 Jahren? Der Umbau und die große Erweiterung des Museums im Jahr 2010?

Wir nennen es nicht Umbau. Wir nennen es Erneuerung.



Was bedeutet das?

Auf Hebräisch gibt es dafür ein wunderbares Wort, »hit'chad'shut«, es bedeutet, etwas wieder neu werden zu lassen. Es war neu, und dann wird es noch einmal neu. Wir fanden, dass das Grundgerüst und die Infrastruktur, die man 1965 im Blick hatte, stark und mächtig waren und eine bewegende Intention hatten. Uns ging es darum, zu dieser Agenda zurückzukehren und darauf aufzubauen. Wissen Sie, Leute fragen mich: Was hast du 20 Jahre lang gemacht? Aber an einem Ort mit so großer Bedeutung kann man nicht einfach ankommen und irgendwas machen. Auf eine sehr bedächtige Art und Weise haben wir uns fünf Jahre erst mal mit dem Potenzial beschäftigt, das da war, der Architektur, der Sammlung, den Mitarbeitern. Dann haben wir fünf Jahre damit verbracht, verschiedene Thesen aufzustellen. Ist die Idee realistisch, dass das Museum eine Geschichte vom Beginn der Menschheit bis zur Gegenwart erzählt, Kulturen der ganzen Welt umspannt und trotzdem mit dem Ort

verbunden bleibt, an dem es sich befindet? Dieser Frage sind wir dann weitere fünf Jahre mit Ausstellungen und Publikationen nachgegangen. Dann haben wir entschieden, dass es funktioniert, haben 2,5 Jahre mit der Planung und 2,5 Jahre mit der Realisierung der Erneuerung verbracht. Und die letzten sechs Jahre haben wir unseren Horizont erweitert und die Sammlung in der erneuerten Kulisse des Museums dazu genutzt, all diese wunderbaren Geschichten zu erzählen.

Mit welchen Museen weltweit vergleichen Sie sich?

Wir schätzen uns sehr glücklich, dass wir eine solche Bandbreite haben, die in der Vorgeschichte beginnt und bis zur Gegenwart geht, wir sammeln sehr aktiv Gegenwartskunst. Ich bin mir nicht sicher, ob eines der großen Nationalmuseen die gleiche Zeitachse abdeckt. Das Metropolitan Museum in New York zum Beispiel geht bis zur Gegenwartskunst, aber beginnt mit der klassischen Antike, nicht in der Vorgeschichte.

D

Das strahlende Licht Jerusalems fällt durch die große Fensterfront des Museumscafés. James Snyder muss viele Hände schütteln, bevor wir beginnen können, auch während des Gesprächs unterbricht er immer wieder, um jemanden zu begrüßen. Der heute 65-Jährige kam 1997 vom New Yorker MoMA ans Israel Museum, das er durch eine inhaltliche und architektonische Neuausrichtung sowie zahllose bedeutende Ankäufe entscheidend prägte. Zum 1. Januar hat er seinen Direktorenposten aufgegeben, um sich nur noch dem internationalen Fundraising zu widmen. Doch seine Fußstapfen sind groß, sein Nachfolger warf nach nur wenigen Monaten das Handtuch, sodass bis auf Weiteres Snyder erneut die Geschicke eines der wichtigsten Museen der Welt leitet.

Mr Snyder, das Museum wurde 1965 eröffnet, da war der Staat Israel gerade mal 17 Jahre alt. Welche Bedeutung hat dieser Ort?

Besucher, die hierherkommen, sind oft beeindruckt von der schieren Größe. Und sie

sind angetan von der Leichtigkeit seiner Tiefe. Das Museum hat eine große Tiefe, aber – wie man hier sagen würde – es belastet einen nicht, es ist nicht schwer. Die Geschichte, die es erzählt, ist sehr eindringlich, bewegend, geradezu überwältigend, aber ich glaube, wir haben es geschafft, diese Geschichte so zu zeigen, dass sie offen ist und atmet und ein Besucher sie aufnehmen kann, egal ob er sachkundig ist oder nicht. Wenn ich heute hier bin, fühlt es sich genauso an wie vor zwanzig Jahren, als ich hier ankam. Man betritt dieses wunderschöne Gelände, man steigt hoch auf die Akropolis. Hier oben am Eingang zur Stadt Jerusalem ein Museum von universellem Maßstab zu haben ist bedeutsam. Denn blickt man sich um und schaut auf die Landschaft, sieht man auf drei Hügeln die Knesset, das israelische Parlament, man sieht das Oberste Gericht und die Nationalbibliothek. Damals, in der Zeit, in der das moderne Jerusalem entstand, gab es also ein Bekenntnis zur Relevanz von Staatlichkeit, Recht, Wissen und Kultur. Dass eine junge Nation die



Der Louvre beginnt in der Vorgeschichte wie wir, aber endet im 18. Jahrhundert. Sie hängen dort zwar gerade ein wenig an mit zeitgenössischer Kunst, aber das 19. Jahrhundert und die Moderne sind nicht vertreten, sie sind im Musée d'Orsay und im Centre Pompidou. Ich denke oft, dass das British Museum und wir die gleiche Weltanschauung haben, nämlich universell zu denken. Sie starten mit der Vorgeschichte, decken die Antike in ähnlicher Weise ab wie wir, und auch wenn sie sich wenig mit den bildenden Künsten befassen, schaffen sie Verknüpfungen zwischen den Kulturen und Zeiten, und zwar mit der ähnlichen Idee, dass die kulturellen Narrative der Welt alle bestimmten entscheidenden Urquellen entspringen, von denen aus sie sich ausgebreitet und weltweit verbunden haben. Wir vergleichen uns aber auch auf einer anderen Ebene, mit Häusern, die eine ähnliche Seele haben wie wir. Kennen Sie das Louisiana in Dänemark? Das ist zwar ein Museum für Moderne und Gegenwartskunst, aber die Idee ihrer Architektur ist klassisch modern, verortet in einer Landschaft, die einen Resonanzraum bildet für das, was im Inneren des Museums geschieht.

Sie sagten, Ihr Haus sammelt aktiv zeitgenössische Kunst. Wie finanzieren Sie sich?

Wir sind de facto das israelische Nationalmuseum. Aber tatsächlich sind wir eine private, selbstständige, sich selbst organisierende Non-Profit-Institution, die dem Gemeinwohl dient. Alles, was wir machen, alles, was Sie hier sehen, entsteht aus Ressourcen, die wir selbst generieren, durch Unterstützer des Museums in Israel und auf der ganzen Welt. Die Regierung unterstützt uns, aber das ist nicht unser maßgeblicher Support. Wir haben ein internationales Netzwerk aus Freundeskreisen in 17 Ländern, auch in Deutschland. Natürlich hat Israel eine spezielle Bedeutung für die weltweite jüdische Community. Aber Jerusalem hat auch eine spezielle Bedeutung für jede Kultur, die diese Landverbindung zwischen Europa, Asien und Afrika im Laufe ihrer Geschichte durchkreuzt hat. Und natürlich haben alle Kulturen, die aus den drei abrahamitischen Religionen entstanden sind, Judentum, Christentum und Islam, eine besondere Bindung hierher. Alle unsere Sammlungen, mit Ausnahme der archäologischen, die fast vollständig auf Ausgrabungen hier im Land zurückgeht, sind aufgrund von Schenkungen entstanden. 550.000 Objekte, die alle von Unterstützern kommen, die wollten, dass Jerusalem ein Museum von dieser Größe und Bandbreite hat. Und die zeitgenössische Kunst hat dabei eine einzig-



Paul Klees »Angelus Novus« von 1920 gehört zur Sammlung des Israel Museum. Rechte Seite: Ólafur Eliásson's »Whenever the Rainbow Appears« von 2010 und ein Ahnenfahl der Asmat aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert

artige Stellung für uns, weil es uns aufgrund unserer Zeitschiene enorm wichtig ist, Kreativität aus unserer eigenen Epoche zu sammeln. Wir haben daher ein sehr aktives zeitgenössisches Ankaufsprogramm mit einem Gesamtetat von 1 Million bis 1,5 Millionen Dollar jährlich.

Was waren wichtige Erwerbungen?

Es war immer unser Ansatz, aufstrebende Künstler zu kaufen, von denen wir rückblickend sagen können, dass sie mit ihren Werken ihre Epoche beeinflusst haben. Wir waren zum Beispiel das erste Museum, das Werke von Damien Hirst erworben hat. 2010, als wir das Museum erneuert haben, wollten wir einige wenige standortspezifische Anschaffungen tätigen, weil die Neueröffnung ein solcher Meilenstein war. Wir baten etwa Anish Kapoor um ein Werk, das ganz oben auf unserer Promenade platziert werden sollte, und konnten Freunde des Museums gewinnen, dies zu unterstützen. Dieses Werk namens »Turning the World Upside Down« steht jetzt als eine Art Leuchtturm auf unserer Akropolis. Wir beauftragten auch Ólafur Eliásson, dessen Werk wir schon länger gesammelt haben, mit einer Arbeit, die eine Reverenz an das spezielle Licht hier darstellt und die jeder sieht, wenn er das Museum betritt. Er schuf ein überwältigendes Werk aus 316 einzelnen Tafeln, jeweils nur 5 Zentimeter breit, die die einzelnen Farben im Spektrum des Lichts von Jerusalem zeigen.

Welches Werk bedeutet Ihnen persönlich am meisten? Können Sie unter den 550.000 Objekten eines hervorheben?

Ja, das kann ich. Ich glaube, das bedeutendste einzelne Werk ... Wissen Sie, wir sind in Jerusalem, und Jerusalem ist eine der Handvoll Urquellen der Menschheitsgeschichte. Es ist, als sei von hier etwas in die Welt gekommen, und dann brachten die geopolitischen Bedingungen des vergangenen Jahrhunderts die Welt zurück hierher. Ich habe früher nie darüber nachgedacht, das wurde mir erst bewusst, als ich hierherkam. Es ist bewegend, sich vorzustellen, wie ein Teil der Welt schlummern kann und dann wieder auflebt. Mit der Erfindung der Fotografie im 19. Jahrhundert kamen plötzlich Europäer hierher, um die heiligen Stätten zu fotografieren. Was zu einer Rückkehr von Pilgern führte, Christen und Juden vor allem, orthodoxe Christen und religiöse Juden, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hierherkamen und ein Land wiederbelebten, das geschlummert hat. Und dann brachte die Geopolitik des 20. Jahrhunderts auf einmal eine enorme Migration von Menschen, die diesen Ort für sich beanspruchten, um ein neues Israel zu bauen. Um auf ihre Frage zurückzukommen: Für mich ist das bedeutendste Werk in unserer Sammlung Paul Klees »Angelus Novus«.

Warum gerade dieses?

Zum einen ist es die erste Darstellung eines Engels von Klee, und Engel wurden ein wichtiges Thema für ihn. Zum anderen zeichnete er es im Jahr 1920, und 1922 hat es Walter Benjamin erworben. Benjamin wurde zu einem Philosophen des 20. Jahrhunderts, der die Vorstellung einer Bewegung in die Zukunft durch das Verständnis der Vergangenheit ins Zentrum seines Denkens rückte. Für ihn wurde die Klee-Zeichnung ein visuelles Symbol, das ihn zu seiner These über den Engel der Geschichte anregte.

Sie meinen den Engel in Benjamins Aufsatz »Über den Begriff der Geschichte«.

Ja, genau. Eine Gestalt, die rückwärts in die Zukunft geweht wird, während sie den Horror der Vergangenheit anschaut. Als Walter Benjamin aus Paris vor den Nazis fliehen musste, versteckte er den »Angelus Novus« im Magazin der Bibliothèque nationale und übereignete es Gershom Scholem, einem jüdischen Historiker, mit dem er sein früheres Leben in Deutschland geteilt hatte. Scholem war zu dieser Zeit schon nach Palästina emigriert. Wie Sie wissen, beging Benjamin auf der Flucht an der spanischen Grenze Selbstmord. Der »Angelus Novus« fand auf Umwegen zu Gershom Scholem und wurde letzt-

lich vom Israel Museum von Scholems Witwe erworben. Das Werk könnte nicht symbolträchtiger sein. Auf der einen Seite ist es eine bahnbrechende Arbeit der Moderne des frühen 20. Jahrhunderts und auf der anderen Seite ist es durchwirkt von Geschichte, weil es von Benjamin erworben wurde, der sein Leben aufgrund der Geopolitik des 20. Jahrhunderts verlor, wegen des Traumas in Europa, aus dessen Asche der Staat Israel entstand und auch das Israel Museum. Deshalb ist es für mich das bedeutendste Bild, das wir haben.

Sie kamen 1997 aus den USA nach Israel und an das Museum. Kurz danach begann der palästinensische Volksaufstand, die sogenannte Zweite Intifada, mit jahrelangen Terrorangriffen, und der Oslo-Friedensprozess scheiterte. Haben Sie damals daran gedacht zurückzugehen?

Wir zogen mit kleinen Kindern hierher, die hier zur Schule gingen. Ich will nicht sagen, dass wir die Zweite Intifada nicht mitbekommen haben, doch während dieser Zeit waren wir sehr auf das Museum konzentriert und darauf, was dieses Museum für die einheimische Bevölkerung bedeutet. Denn es gab während dieser Zeit keine Touristen. Und es gab auch keine Besucher aus anderen Teilen Israels. Während der Zweiten Intifada blieben die Leute zu Hause. Deshalb war es in dieser Hinsicht ganz besonders wichtig,

hier zu bleiben und das Museum in der Weise weiterzuentwickeln, wie wir es getan haben. Die Reaktion der einheimischen Bevölkerung auf unser Programm in der Zeit war außergewöhnlich. Die Antwort auf Ihre Frage ist also: Nein, wir haben niemals, nicht einen Moment, daran gedacht wegzugehen. Es war wie ein persönliches Erwachen: Wir als Familie haben gelernt, dass die Welt immer eine Herausforderung ist, aber dass man, wo auch immer man lebt, eine Normalität herstellt, ganz unabhängig von dem, was um einen herum passiert. Und wenn Sie daran denken, was heutzutage in der Welt geschieht, hat hier zu sein uns als Amerikaner gelehrt, nicht in Angst zu leben. Das war jetzt ein persönlicher Gedanke, ich antworte normalerweise nicht auf persönliche Fragen. Ehrlich gesagt hat die Zweite Intifada uns verstehen lassen, was Orte wie dieser bedeuten. Das, was heute in der Welt geschieht, wo wir kulturelle Zerstörung eines Ausmaßes sehen, die niemand für möglich gehalten hätte, macht Orte wie diesen oder die Museen in Berlin oder das Met in New York umso wichtiger. Wir sind die Schlüsselfiguren für das Narrativ der Zivilisation und der Geschichte der Kulturen. Einer muss dieses Material bewahren und Geschichten erzählen, die die Menschen von heute daran erinnern, dass die Welt zu dieser Qualität des Seins in der Lage ist und dass das nicht bedroht werden kann von dem, was wir heute sehen und fühlen.

Alle sprechen von der wachsenden Macht der Religiösen in Israel. Beeinflusst das Ihre Arbeit? Haben sich die Erwartungen der Besucher verändert?

Ich ticke da anders. Ich stimme der Aussage nicht zu und bin auch nicht besorgt darüber, dass die Religiosität zunimmt. Ich glaube, es gibt ein wachsendes Bedürfnis für eine Plattform des Glaubens, egal ob man religiös ist oder nicht. Es gibt heute Brüche und Veränderungen in der Welt, die niemand von uns zuvor erfahren hat. Und man schaut nach Wegen, um Bedeutung zu schaffen. Ich glaube, kulturelle Umfelder sind Orte, die das anbieten können. Das gilt für alle unsere Ausstellungen. Kürzlich haben wir »The Shadow of Color« gezeigt, über die abstrakte Kunst von Otto Freundlich, Len Lye, Lygia Clark und Blinky Palermo. Das war eine Ausstellung, die von einem komplett weltlichen Thema handelte, denn sie erzählt etwas über die Motivation, von einem visuellen Format zum nächsten zu denken, was etwas mit der Veränderung der visuellen Wahrnehmung in der Zeit der Moderne zu tun hat. Das heißt, alles, was wir hier zeigen, hat eine Botschaft an unsere Epoche, und ich denke, dass Museen Orte sind, die Botschaften übermitteln können. An Menschen, die glauben, an Menschen mit religiösen Überzeugungen und an Menschen, die nicht in religiösen Begriffen denken, aber die nach Sinn in ihrem Leben suchen. x

Bilder: Elie Posner/The Israel Museum, Jerusalem (2)

